

Schabbes News

Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 18:03 Uhr und endet am Samstag um 19:10 Uhr

וִיקָהָל



Wir bauen ein Stiftszelt

2. Mose 35:1 – 38:20 (Chumasch Schma Kolenu – S. 470,
Maftir: 2. Mose 30:11–16 – S. 1156)

Moses versammelt das Volk Israel und wiederholt das Gebot, den Schabbat zu halten. Danach teilt er ihnen G-ttes Anweisungen bezüglich der Konstruktion des Mischkan (Stiftszelts) mit. Das Volk spendet die benötigten Materialien in Hülle und Fülle und bringt Gold, Silber und Kupfer, blau-, lila- und rot-gefärbte Wolle, Ziegenhaar, gesponnenes Leinentuch, Tierhäute, Holz, Olivenöl, Gewürze und Edelsteine. Moses muss ihnen sagen, dass sie nicht noch mehr bringen sollen.

Eine Gruppe weiser Handwerker stellt den Mischkan und seine Ausstattung her: Drei Schichten der Dachbedeckung, 48 vergoldete Wandtafeln und 100 silberne Sockel, den Parochet (Vorhang), der die beiden Kammern des Heiligtums voneinander trennt und den Massach (Vorhang), der sich davor befindet, die Lade und ihre Abdeckung mit den Cherubim, den Tisch und die Schaubrote, die siebenarmige Menora mit dem eigens zubereiteten Öl, den goldenen Altar und das Räucherwerk, das darauf verbrannt wird, das Salböl, den Brandopferaltar im Freien und alle dazugehörigen Geräte, die Vorhänge, Pfosten und Fundamente für den Vorhof, sowie das Becken mit seinem Sockel aus Kupferspiegeln.



Rekonstruktion des Stiftszelt im Timna Park, Israel

Haftara zu Schabbat
Schekalim

Reformen im Tempel

1. Kö. 12:1–17
(Schma Kolenu – S. 1158)

Der neue König, Jehoasch, erneuerte den Bund zwischen dem Volk Israel und G-tt. Sie zerstörten alle heidnischen Altäre und Statuen und ernannten Beamte, die den Heiligen Tempel beaufsichtigen sollten.

Dann wies Jehoasch die Priester an, wie sie mit den Spendengeldern für den Tempel verfahren sollten. Sie durften über alle Gelder verfügen, mussten aber für die Instandhaltung des Tempels selbst aufkommen.

Im 23. Jahr seiner Regentschaft, vernachlässigten die Priester jedoch die Verwaltung des Tempels. Jehoash entschied, dass die Gelder von nun an in einer Truhe neben dem Tempelaltar gesammelt und dass Handwerker für Arbeiten am Tempel direkt aus dieser Kasse bezahlt werden.

(Angelehnt an [Jüdische.info](http://Juedische.info))

WUSSTEN SIE?



Schekalim: Der Schabbat vor dem Monat Adar (oder, in Schaltjahren wie diesem Jahr, der Schabbat vor Adar II) heißt Schabbat Schekalim. An diesem Schabbat fügen wir eine kurze Lesung nach der Parascha hinzu (2. Mose 30:11–16), in der erzählt wird, wie jeder Jude einen halben Schekel an den Tempel spenden musste. Moses sollte die Münzen zählen und daraus ableiten, wie viele Juden es gab.



Doppel oder Einzel: Normalerweise werden die zwei aufeinanderfolgenden Wochenabschnitte Wajakhel und Pekudej zusammengelesen. Nur in Schaltjahren, wenn der zusätzliche Monat Adar II eingefügt wird, werden sie getrennt gelesen.



Vom Stiftszelt lernen: Am Anfang der Parascha gibt es eine kurze Erklärung über die Arbeiten, die am Schabbat nicht verrichtet werden dürfen, insbesondere das Verbot des Feuermachens. Davon ausgehend, lehren uns unsere Weisen, s. A., dass die Verbote am Schabbat von den Arbeitern abgeleitet sind, die bei der Errichtung des Stiftszeltes ausgeführt wurden.



Architekt: In der Parascha kommt der erste Architekt der Bibel vor: Bezalel ben Uri, den G-tt ernannte, um das Stiftszelt zu bauen.



Sag mal, Rabbi...

Rabbiner Mendel Itkin

39 Wege zur Ruhe

Der Schabbat versetzt uns in eine Atmosphäre der Seelenruhe und bringt uns außerdem Zeit für unsere Familie und Toralernen. Diese Atmosphäre wird dadurch geschaffen, dass **insgesamt 39 Melachot (Arbeiten) am Schabbat verboten sind:** Alles, was uns von der Ruhe ablenkt, ist zu unterlassen. Eine *Melacha* ist alles, was bei der Errichtung des Stiftszeltes getan wurde. Woher wissen wir das? Das Verbot, am Schabbat zu arbeiten, folgte unmittelbar dem Bau des Stiftszeltes und definiert damit die Bedeutung von Arbeit.

Schauen wir uns den Bau des Stiftszeltes genauer an: Die Herstellung des Brotes (für die Schaubrote) fängt mit dem Pflügen des Bodens (1) an. Darauf folgt das Aussäen des Getreides (2). Die Saat wächst, wird geerntet (3) und das Getreide in Garbenbündel gesammelt (4). Daraufhin wird das Getreide gedroschen (5), damit die Körner herausfallen. Nun muss die Spreu von den schweren Körnern getrennt werden; das erfolgt durch das Worfeln (6). Hierbei wird das gedroschene Getreide mit einer Schaufel gegen den Wind geworfen. Die schweren Körner fallen zu Boden und werden mit der Hand von der Spreu geschieden (7). Nun folgen das Mahlen (8) und Sieben der Körner (9). Das entstandene Mehl wird geknetet (10) und gebacken (11). Bei der Herstellung der Wolle für die Tücher wird die Wolle geschoren (12) und gewaschen (13). Nun muss das dichte Vlies mit einem Kamm aus Metall kardiert (14) werden, um Schmutz und Fett zu entfernen. Hierauf werden die flauschigen Wollbüschel gefärbt (15) und mit einer Spindel zum Garn versponnen (16). Das Garn wird als Kettfaden auf einen Webstuhl angezettelt (17). Diese Kettfäden werden durch Litzen gezogen (18); das sind Öhre am Webstuhl, die die Kettfäden halten. Haben sich die Fäden verdreht, muss man sie trennen (19). Nun fängt man an zu weben (20), indem man den Schussfaden am Weberschiffchen durchschießt. Die gewobenen Zelttücher werden in Purpur gefärbt. Purpur wird aus Purpurschnecken gewonnen; für ein Gramm Purpur benötigt man 12.000 Schnecken. Der hohe Arbeitsaufwand macht Purpur teurer als Gold. Um an die Schnecken zu kommen, braucht man Netze. Sie werden geknotet (21). Das Verlängern der Netze geschieht durch das Lösen (22) und Anknöten neuer Netze. Nachdem die Stoffe fertiggestellt sind, werden sie genäht (23). Hat man einen Fehler im Stoff oder Muster entdeckt, wird die Stelle gerissen und wieder genäht (24). Das Dach des Mischkans bestand aus vier Zelttüchern übereinander, von innen nach außen: Leinen, Ziegenhaar, Widderhaut, Tachasch. Um an Widderhaut zu kommen, werden die Widder eingefangen (25), geschächtet (26) und gehäutet (27). Der Gerber (28) legt die Haut in Salz und Wasser ein. Danach werden die Haare von der Haut abgeschabt (29), dadurch wird das Leder weich. Bevor die fertige Haut zusammengenäht wird, muss sie zunächst zurechtgeschnitten werden (30). Hierbei werden die Linien für den Schnitt vorgezeichnet (31). Der Mischkan wurde für den Transport auseinandergenommen (32) und an einem anderen Ort wieder aufgebaut (33). Beim Abbau (34) überreichten die Leviten die Planken und luden sie auf Wagen. Um die 48 Planken an ihrem entsprechenden Ort zu platzieren und den Überblick darüber zu behalten, hat man die Planken beschriftet (35). Hat man sich aus Versehen vertan, musste man radieren (36). Die 48 Planken wurden mit Gold ummantelt, und goldene Nägel wurden eingeschlagen (37). Feuer gehörte zu den wichtigsten Werkzeugen beim Bau des Mischkans. Man zündete Feuer (38), um Metall zu schmelzen. Hierfür braucht man Holzkohle. Holzkohle wird durch Zünden und Löschen von Holz (39) hergestellt.

Die 39 *Melachot* sind nur Prinzipien, die uns zur Ruhe anleiten. Sie sind Mittel zum Zweck, uns daran zu erinnern, dass G-tt der Herrscher der Welt ist und nicht der Mensch, obwohl es uns manchmal anders erscheint. Der Schabbat ist ein unschätzbare Gut in der heutigen Gesellschaft.

Der Mischna-Kommentator Tiferet Israel drückt es so aus: »Arbeit ohne Unterbrechung ist eine Sehnsucht nach Vollendung und eine endlose Leere, die nie gefüllt werden kann. Ungeachtet unserer Mühe ist es uns unmöglich, Genugtuung und innere Ruhe zu erreichen, weil die Vollendung so weit entfernt liegt und unsere Schwächen unendlich sind. Es gibt so viele Probleme zu lösen, dass wir niemals aufhören zu arbeiten. So wäre es, wenn die Welt in sechs Tagen ohne Schabbat erschaffen worden wäre. Aber mit der Erschaffung des Schabbats wurde die Welt mit Ruhe gesegnet«.

(Den Originalartikel lesen Sie [in der Jüdischen Allgemeine](#))



Was bringt der Welt Erlösung?

»Wer ein Wort im Namen dessen sagt, der es gesagt hat, bringt der Welt Erlösung, denn es heißt: »Esther sagte es dem Könige im Namen des Mordechai« (Esther 2:22)«

(Pirke Awot, Kap. 6, Mischna 6)



Wer ein Wort im Namen dessen sagt, der es gesagt hat, schmückt sich nicht mit fremden Federn, sondern nennt den Namen dessen, von welchem ihm jenes Wort gesagt wurde. Dadurch, dass Esther dem König im Namen des Mordechai sprach, wurde später zunächst die Erniedrigung Hamans und dann die vollständige Erlösung Israels herbeigeführt.

(Rabbiner Dr. Isaak Seckel Bamberger, 1863–1934)



Comiczeichner gegen Hamas

Kantor Amnon Seelig über eine treffende Karikatur

»Rabbi Jochanan sagte: Es ist verboten, die Gesichtsform eines Bösen anzuschauen«

(Bab. Talmud, Traktat Megilla 28a)

Der Karikaturist **Uri Fink** (geb. 1963) zeichnet seit 2014 regelmäßig Karikaturen für die israelische Tageszeitung Maariw. Als nach dem 7. Oktober festgestellt und bekannt wurde, dass viele Mitarbeiter des Hilfswerks der Vereinten Nationen für Palästinenser UNRWA enge Kontakte zur Hamas haben

und einige von ihnen sogar aktiv an dem Mord und an der Entführung israelischer Zivilisten beteiligt waren, veröffentlichte Fink diese Karikatur, in der fünf maskierte und Waffen tragende Terroristen ihre Zugehörigkeit

zu UNRWA mit einem Tanz feiern, der an den berühmten **Y.M.C.A.-Song** der Band **The Village People** (1978) erinnert.



»Das ist nett von der Hamas, dass sie immer Masken tragen«, sagte der Karikaturist in einem Interview mit Haaretz. »Sonst wüsste ich nicht, wie ich ihre Gesichter zeichnen soll. Soll ich einfach einen allgemeinen Bösewicht wie Ekel von »Es war einmal... der Mensch« zeichnen? Nein, so tief möchte ich nicht sinken«.



Marianne Mathy

Marianne Mathy, die Koloratursopran-Opernsängerin, wurde 1890 als Marianne Helene Sara Kahn in Mannheim geboren. 1913 heiratete sie Oberst **Erich Mathy**, einen Offizier der kaiserlichen deutschen Armee. Obwohl sie sich im nächsten Jahr scheiden ließen und Erich kurz darauf im Kampf getötet wurde, behielt sie seinen Namen für den Rest ihres Lebens. 1921 heiratete sie den Berliner Architekten **Franz M. Friedenstein**.

Mathys musikalische Ausbildung umfasste Klavier, Theorie, Sprachtraining, Interpretation und Stimmbildung. Obwohl ihr Schwerpunkt ursprünglich Klavier war, zeigte sie vielversprechende Erfolge als Oper- und



klassische Sängerin. 1918 erhielt Mathy ihr erstes Engagement als Gretel in der Oper *Hänsel und Gretel* von **Engelbert Humperdinck** (1854–1921). Bekannt wurde sie als Interpretin von Liedern und Alter Musik. In den 1920er und 1930er Jahren trat sie deutschlandweit auf. 1929 schloss Mathy ihr Studium in Berlin mit dem Staatsexamen als Gesangslehrerin ab und erhielt besondere Auszeichnung für ihre öffentlichen Auftritte.

1939 emigrierte das Ehepaar nach Sydney, Australien, wo Mathy als Sängerin wirkte. 1954–1972 unterrichtete sie am NSW State Conservatorium of Music (heute Sydney Conservatorium of Music) und 1959–1962 am National Institute of Dramatic Art (NIDA). 1963 erhielt sie vom Australian Elizabethan Theatre Trust den Auftrag, eine neue englische Übersetzung für die Oper *Faust* von **Charles Gounod** (1818–1893) anzufertigen.

Als hoch angesehene Lehrerin für Oper- und klassische Sänger unterrichtete Mathy fünfzehn Gewinner der Melbourne Sun Aria. 1965 schrieb sie das sehr populäre Handbuch für Sänger *The Singer's Companion*. Viele ihrer Schüler wurden international bekannte Opernsänger.

Mathy starb 1978. Sie hinterließ in ihrem Testament ein Vermächtnis, aus dem das *Marianne Mathy Scholarship* für junge Oper- und klassische Sänger gegründet wurde. Das Stipendium, auch bekannt als *The Mathy*, wird denjenigen verliehen, die bei der *Australian Singing Competition* gewinnen. Der einstündige Dokumentarfilm *The Legacy of Madame Marianne Mathy* wurde 2022 beim *Jewish International Film Festival* in Sydney uraufgeführt.

([Wikipedia](#))

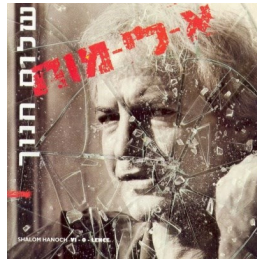


Schpil mir a Lidele...

Langsam langsam

Kantor Amnon Seelig über einen israelischen Klassiker aus den 90er Jahren

Der Sänger und Liedermacher **Shalom Hanoch** (geb. 1946) veröffentlichte Anfang 1995 sein achttes Soloalbum מות-לי-א (A-Li-Mut). Der Name des Albums ist ein kleines Wortspiel: Das Wort *Alimut*, »Gewalt«, wird in Silben getrennt, sodass eine vage Bedeutung von »Ich soll nicht sterben« entsteht.



Die Themen des Albums spielten auf die angespannte Sicherheitslage und die häufigen Terrorattacken an, die in Israel zu dieser Zeit oft verübt wurden. Das populärste Lied daraus war jedoch kein politisches, sondern ein energetisches Liebeslied namens *Le'at Le'at* (»Langsam langsam«). Bis heute wird es oft in Rundfunksendern gespielt.

Viel Spaß beim Anhören!



Aus der jüdischen Kunstwelt

Lemberger Besamimturm

Dr. Esther Graf über das galizische Utensil zur Hawdala

Die Hawdala-Zeremonie wird seit dem 1. Jahrhundert praktiziert. Dass für Besamim spezielle Behältnisse verwendet werden, lässt sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Mit Beginn des 16. Jahrhunderts hat sich die Turmform etabliert und in dem Zusammenhang auch der Begriff Gewürzturm. Gewürze waren im Mittelalter ein äußerst wertvolles Gut, weshalb sie in Städten in befestigten Türmen gelagert wurden. Die Turmform kann aber auch ganz praktische Gründe haben, weil den christlichen Silberschmieden architektonische Formen vom Kirchensilber bekannt waren. Eine andere Deutung bezieht sich auf das Hohelied 5:13, wo es heißt: »Seine Wangen wie ein würziges Beet, gleich Türmen von Wohlgerüchen...«



Der hier gezeigte Besamimturm stammt aus Lemberg und ist eine für Galizien typische Filigranarbeit. Filigran bezeichnet zu Ornamenten zusammengelötete Edelmetalldrähte. Stilisierte Blütenblätter fassen den mit Gewürzen gefüllten Korpus ein und bekrönen das Spitzdach.

bezeichnet zu Ornamenten zusammengelötete Edelmetalldrähte. Stilisierte Blütenblätter fassen den mit Gewürzen gefüllten Korpus ein und bekrönen das Spitzdach.



Tradition auf dem Teller

S-chug: Jemenitische Würzpaste

Esther Lewit teilt ein Rezept von [The Nosh](#) mit uns

Ursprünglich stammt die Würzpaste S-chug aus dem Jemen, wo sie – auch als trockene Gewürzmischung oder flüssigere Sauce – in den landestypischen Gerichten für eine orientalische Note sorgt. Durch jemenitische Juden gelangte S-chug nach Israel und gewann dort als Würze für die unterschiedlichsten Gerichte schnell an Beliebtheit. Naturgemäß unterscheidet sich die Mischung über die Zeit und Ländergrenzen hinweg leicht in ihrer Zusammensetzung – doch alle S-chug-Varianten haben eines gemeinsam: Durch die verarbeiteten Chilischoten (grün oder rot) verleihen sie Gerichten immer eine pikante Schärfe. Auch Knoblauch und Koriander gehören traditionell in die Gewürzmischung.

Zutaten

20 Chilischoten (z. B. Serrano) ohne Stiele, 1 Bund Petersilie, 1 Bund frischer Koriander, 4 Knoblauchzehen, 1 EL grobes Meersalz, 1 EL gemahlener Kardamom, 1 EL gemahlener Koriander, 2 EL Zitronensaft, 240 ml Rapsöl.

Zubereitung



Alle Zutaten bis auf das Öl in eine Küchenmaschine oder einen Mixer geben und zu einer groben Paste verarbeiten.



Die zerkleinerte Mischung in eine Schüssel füllen und das Öl einrühren, dabei sollte die Sauce körnig bleiben und nicht völlig glattgerührt werden.

Guten Appetit! Bete'awon!

Rezept aus vorigen Ausgaben?

[Sie finden alle hier!](#)

